Kaffee und Konzerte – alles fair und bio

FAIRHANDELSHAUS Jutta und Reinhard Hartwig betreiben seit fast 30 Jahren einen Ort der Begegnung in Grafschaft

VON INGA MENNEN

GRAFSCHAFT – „Ja, wir sind Weltverbesserer." Obwohl Reinhard Hartwig den Begriff nicht besonders mag, weil er so „abgegriffen" ist, pflichtet ihm seine Frau Jutta bei: „Wir wollen nachhaltig leben und den Menschen zeigen, dass eine faire, soziale Gesellschaft möglich ist." Dafür setzen sich die beiden seit vielen Jahren ein. Seit 1997 betreibt das Paar in Grafschaft das Fair-Café und das Fairhandelshaus Mercado Mundial. Beides ist über die Grenzen Frieslands hinaus bekannt und das ist allein den Initiatoren Jutta und Reinhard zu verdanken, die, obwohl 74 und 73 Jahre alt, immer noch an ihrer Idee – an ihrem Lebenstraum – von einer sozialen Gesellschaft glauben.



Jutta und Reinhard Hartwig haben mit dem Fair-Café einen Ort der Begegnung mitten in Grafschaft geschaffen. BILD: INGA MENNEN

ES BEGANN MIT EINER KAFFEEMASCHINE

August 1985: Reinhard Hartwig betritt das altbekannte und beliebte Kaffeehaus Barkel in Grafschaft. Als Vertreter will er den Besitzern eine neue Kaffeemaschine für die Gastronomie vorstellen. Dort begegnet er Jutta, die das Haus mit Saalbetrieb, Gaststätte, Kneipe und Kegelbahn führt. Es war wohl Liebe auf den ersten Blick: Der heute 73-Jährige kam von nun an regelmäßig ins Kaffeehaus und bat Jutta, mit ihm spazieren zu gehen. „Ich hatte aber nie Zeit", erinnert sie sich heute. Reinhard Hartwig ließ nicht lange auf sich warten und kaufte das Gebäude 1990 von Juttas Eltern. „Dann hatte sie endlich mal Zeit für mich", sagt er heute schmunzelnd, der einst Geschäftsführer eines Kaffeemaschinenunternehmens war.

FAIRES KUNSTHANDWERK AUS PERU

Jutta engagierte sich damals im Eine-Welt-Laden in Jever. Da Reinhards Onkel in Peru lebte, begannen die Hartwigs, fair gearbeitetes Kunsthandwerk sowie Alpakaprodukte aus dem südamerikanischen Land zu importieren und zu verkaufen. Jutta betreute 100 Eine-Welt-Läden im Nordwesten. „Die Kegelbahn war damals unser Lagerraum", erinnert sie sich. Die beiden wollten immer etwas tun, das einen nachhaltigen Nutzen hat. „Das Geldverdienen spielte dabei nie eine Rolle", sagt Reinhard.

Im August 1997 wurde dann das Fair-Café mit dem Fairhandelshaus eröffnet. Es gab ein großes Fest. Die Grafschafter beäugten die beiden und das Geschäft anfangs skeptisch, vielleicht waren sie zu „alternativ" für die damalige Zeit. Doch das Konzept ging auf, denn die Hartwigs setzten auf mehrere Standbeine: Neben dem Café und dem Laden kamen eine Kaffeerösterei sowie Bioprodukte dazu.



Das Kaffeehaus Barkel wurde 1879 gebaut. Heute ist es bekannt als Fair-Café. BILD: PRIVAT

KONZERTE MIT NAMHAFTEN KÜNSTLERN

Und dann kamen die Konzerte. Ab 2003 gaben sich in Grafschaft namhafte Musiker die Klinke in die Hand. Reinhard organisierte 13 Jahre lang die Musikveranstaltungen. „Es waren 800, die wir hier angeboten haben." Künstler wie John Hayes oder Ray Wilson, von 1996 bis 1998 Leadsänger von Genesis, traten im Fair-Café auf. „200 Besucher konnten dann ins Fair-Café, dafür wurde jedes Mal umgebaut – Stühle raus, Stehtische rein", erzählt Jutta. Die beiden machten das Fair-Café zu einem Ort der Begegnung. Und das ist es bis heute geblieben.

VEGANE METTENDEN UND PINKEL

Hier treffen sich die Menschen dienstags bis freitags von 12.30 bis 18.30 Uhr. Zudem kaufen sie im großen Laden ein, wo alles fair gehandelt und biologisch ist. Von Gemüse über Obst, Getreide oder Fleischersatz bis hin zu Schmuck, Kunsthandwerk und sogar Taschen – es fehlt an nichts. „Ich sage immer, wir haben alles, was du brauchst und wenn wir es nicht haben, dann brauchst du es nicht", erklärt Reinhard. Das Fairhandelshaus ist übrigens auch ein Unverpackt-Laden – ein weiteres Standbein des Paares.

> „Es ist so schwer, Mitarbeiter zu finden und wir können nicht mehr alles allein machen."
>
> **Jutta Hartwig**
> Betreiberin des Fair-Cafés

Jutta und Reinhard leben seit elf Jahren vegan. „Tote Tiere verkaufen wir hier nicht", sagt Reinhard. Stattdessen hat Jutta ihrer Kreativität freien Lauf gelassen und bietet nun schon seit einigen Jahren selbst hergestellte vegane Wurst an – sogar Pinkel. „Ich wollte doch auch nicht auf diese tolle Beilage beim Grünkohl verzichten", sagt die 74-Jährige. Und weil in das norddeutsche Gericht auch Mettenden gehören, kann man auch die im Fairhandelshaus kaufen.

FERIENWOHNUNGEN UND WOHNMOBILSTELLPLÄTZE

Auf dem großen Grundstück gibt es zudem drei Stellplätze für Wohnmobile und sie vermieten Ferienwohnungen. „Die Leute kommen gerne hierher – hier sind sie mitten in der Natur, das wissen viele zu schätzen", sagt der 73-Jährige. Anfang des Jahres wollten die Hartwigs das Fair-Café und das Geschäft an einen Nachfolger übergeben. „Es hat mich viel Kraft gekostet, zu begreifen, dass ich hier aufhören werde", erinnert sich Jutta. Doch die Pläne zerschlugen sich. „Nun machen wir eben weiter – aber das war ein tiefer Einschnitt", erklärt Reinhard. Und jetzt gibt es sogar wieder Livemusik: Immer sonntags von Oktober bis April ab 14.30 Uhr treten Musiker im Café auf. Der Eintritt ist kostenlos; die Termine werden auf der Internetseite veröffentlicht: www.fair-nuenftig.de.

TRAUM VOM MEHRGENERATIONENHAUS

Die Hartwigs sind ein quirliges Paar, das weit entfernt ist von einem ruhigen Rentnerdasein. Trotzdem würden sie sich über Unterstützung freuen. „Es ist so schwer, Mitarbeiter zu finden und wir können nicht mehr alles allein machen", sagt Jutta. Die beiden träumen von einer Mehrgenerationengemeinschaft, in der Menschen zusammen leben und sich einbringen in das Geschäft und das Café – Platz gibt es im ehemaligen Kaffeehaus Barkel genug. Bis es so weit ist, setzen Jutta und Reinhard Hartwig sich weiter für ihre Werte ein: „Wir können die Welt nicht ändern, aber wir können Denkanstöße geben und damit können wir sie ein bisschen verbessern."

Kontrolldruck an großen Häfen – Drogenfunde woanders

KRIMINALITÄT Land will Containerschmuggel erschweren – Polizei sieht kleinere Häfen zunehmend im Fokus

VON FABIAN STEFFENS

IM NORDWESTEN – Die niedersächsische Landesregierung plant, den Drogenschmuggel über die Seehäfen – wie bereits berichtet – „wirksamer" zu bekämpfen. Vor allem kündigt die Staatskanzlei eine Art digitalen Abholschein für Importcontainer an. Die Landesregierung hofft demnach, dass durch die erleichterte Nachverfolgung der Containerabholer der Schmuggel von Drogen erschwert wird. Die großen Häfen mit Containerumschlag haben nach Angaben eines Sprechers der Zoll Generaldirektion „aufgrund des enormen Warenumschlags eine besondere Relevanz". An kleineren Häfen werde bisher nur in Einzelfällen Rauschgift gefunden.

Betrachtet man die niedersächsische Nordseeküste, zeigt sich: Container werden ausschließlich im Wilhelmshavener Jade-Weser-Port sowie in kleinerem Umfang im Hafen von Cuxhaven verladen. In Wilhelmshaven wurde die digitale Containerfreistellung bereits im vergangenen Jahr eingeführt – gemeinsam mit den Häfen in Hamburg, Bremen und Bremerhaven. Jetzt soll auch der Hafen in Cuxhaven den einheitlichen Standard übernehmen.

Kokainfund von 500 Millionen Euro

Die Größenordnung des Problems beim Drogenschmuggel mit Schiffscontainern zeigte sich im Februar dieses Jahres, als in Wilhelmshaven in einem Container acht Tonnen Kokain gefunden wurden. Ein Sprecher der Staatsanwaltschaft Aurich ging von einem Straßenverkaufswert von etwa 500 Millionen Euro aus.

Im Nordwesten Niedersachsens war ein solcher Großfund bislang die Ausnahme. Zoll, Polizei und Europol gehen davon aus, dass aufgrund des gestiegenen Kontrolldrucks an großen Häfen zunehmend kleine Häfen und alternative Schmuggelmethoden zum Mittel der Wahl der Kriminellen werden. „Insbesondere die Häfen Brake, Wilhelmshaven und Emden sind bislang im Rahmen von polizeilichen Ermittlungsverfahren in Erscheinung getreten", teilt ein Sprecher des niedersächsischen Wirtschaftsministeriums mit.



Niedersachsen will wie in Hamburg, Bremen und Bremerhaven (im Bild) den Drogenschmuggel über Seecontainer besser kontrollieren (Symbolbild). BILD: SINA SCHULDT/DPA

Alternative Schmuggelmethoden

Zu den alternativen Schmuggelmethoden zählt etwa der „Drop-off-Schmuggel", bei dem schwimmfähige Pakete mit Kokain – teilweise bis zu einer Tonne schwer – mit einem Peilsender ausgestattet in der Nordsee über Bord geworfen werden. Die Pakete werden dann von anderen Schiffen oder Booten aus dem Wasser gezogen.

Beim sogenannten „Parasitenschmuggel" wiederum werden schwimmfähige Kokainpakete von Tauchern im Auftrag südamerikanischer Kartelle in Hohlräumen an Schiffen, etwa den Seekästen, verstaut und durch Gitter geschützt. Da sich diese Pakete unterhalb der Wasserlinie befinden, sind sie von außen nicht sichtbar. Nach der Ankunft in europäischen Häfen holen beauftragte Taucher die Ware an Land – mitunter ohne das Wissen der Schiffsbesatzung.

In Brake (Kreis Wesermarsch) sollten Taucher auf diesem Weg im März 2025 180 Kilogramm Kokain bergen. Die Beteiligten wurden vom Landgericht Oldenburg zu Haftstrafen verurteilt.

Nach Angaben von Europol kommt es außerdem zunehmend vor, dass Kokain von großen Transportschiffen auf dem offenen Meer auf kleinere Schiffe und Boote verladen wird. In anderen Ländern Europas werden die Drogen demnach mitunter auch an Stränden ins Land eingeführt.